

angekündigt hat und ist sich nicht klar darüber, welche Preise er für sein Obst eigentlich fordern soll.

Ein großer Teil der Käufer, besucht in der Hoffnung den Markt, recht billig seinen Obstbedarf unmittelbar bei dem Erzeuger einzubeden, in der Voraussetzung, daß der Gewinn des Zwischenhandels in Wegfall kommt.

An dem Leiter des Obstgroßmarktes prallen die Wogen der Aufregung zusammen, die um so wichtiger sind, je größer die Anfuhr von Obst ist.

Der Käufer kritisiert die nach seiner Auffassung zu hohen Preise, der Erzeuger den schleppenden Verkauf bei zu niedrigen Preisen, der Groß- und Kleinhandel übt scharfe Kritik an allem, was mit einem solchen Obstmarkt zusammenhängt.

Es bleibt daher nur noch übrig, daß auch seitens der Zeitung dieser Obstmärkte eine Kritik erfolgt, um das Gleichgewicht wieder herzustellen.

Die diesjährigen Obstgroßmärkte fanden vom 26. bis 29. Oktober in Barmen und vom 9. bis 12. November in Duisburg statt. Außerdem noch einige kleinere Märkte in Aachen, Seidenkirchen, Jbar und Leichlingen.

Auf dem Barmener Obstgroßmarkt betrug die Anfuhr insgesamt 1460 Zentner Obst, darunter 2979 Einheitskisten und zwar fast ausschließlich Äpfel, nur wenige Kisten Birnen. In der Hauptsache waren folgende Sorten angeboten (in Klammern die erzielten Preise):

- Söhner von Bostrop . . . (22-35 M. pro 50 kg)
- Goldparade . . . (20-32 M. " 50 kg)
- Baumwäns Renette . . . (22-28 M. " 50 kg)
- Bl. Winterrambour . . . (18-25 M. " 50 kg)
- Roter Bellefleur . . . (20-24 M. " 50 kg)
- Jucalmaglio's Renette . . . (22-28 M. " 50 kg)
- Cor's Orangen-Renette . . . (35-45 M. " 50 kg)
- Kochobst . . . (10-16 M. " 50 kg)

Von allen Obstsorten waren Goldparade und Cor's Orangen-Renette am meisten gefragt. Die bezahlten Preise entsprechen den vor dem Kriege erzielten Preisen für Obst gleicher Beschaffenheit und gleicher Sortierung.

Für ganz erstklassiges Obst in bester Verpackung, das jedoch nur in geringen Mengen angeliefert war, wurden etwas höhere Preise erzielt. Der Vorwurf, den die Barmener Händler in den Tageszeitungen erhoben hat, daß das Obst auf diesen Obstgroßmärkten viel zu teuer sei, fällt deshalb in sich zusammen, um so mehr, als das in Kisten verpackte Obst viel haltbarer ist, als wie z. B. die vom Handel aus Holland in Säcken bezogenen Äpfel, bei denen jede einzelne Frucht mehrere Druckstellen aufweist, die die Haltbarkeit der Früchte erheblich beeinträchtigt.

Das gut sortierte und verpackte Obst des Barmener Obstgroßmarktes wird im Kleinverkauf um die Weihnachtszeit mindestens das Doppelte kosten, so daß die Käufer die ihren Bedarf auf dem Obstmarkt eingedeckt haben, auf ihre Kosten kommen.

Auf dem Duisburger Obstgroßmarkt war die Anfuhr erheblich geringer. Angekündigt waren 2186 Zentner, darunter 4248 Einheitskisten. Auf beiden Märkten war gut sortiertes und verpacktes Obst am meisten gefragt.

Die Packung in der Einheitskiste von 30 bis 35 Pfund Früchte in Seidenpapier gewickelt und ohne Holzrolle gepackt, wirkte am ansprechendsten. So konnte es nicht ausbleiben, daß Obstzüchter, die ihr Obst in 50-Pfund-Kisten in grober Holzrolle gepackt, anboten, kaum auf ihre Kosten kamen. Wenn auch dem früheren

unreifen Verfahren, die schlechteren Früchte unten in die Kisten und die besseren Früchte oben in die Kisten zu packen, Einhalt geboten ist, so waren noch viele Beschicker des Obstmarktes nicht mit der genauen Größenportionierung und Packungstechnik in der Einheitskiste vertraut.

Unbedingt ist hier noch recht viel Arbeit erforderlich, bis diese Art von Packung Allgemeingut der rheinischen Obstzüchter geworden ist. Für diejenigen Beschicker, die ihr Obst, wenn auch sortiert, jedoch unvorschriftsmäßig verpackt auf diesen Märkten angeliefert haben, werden diese Märkte die beste Lehre sein, da die erzielten Preise für diese Ware sehr niedrig waren.

Durch Schaden wird man flug. Diese Einheitspackung, wie dieselbe in allen Exportländern von Tafelobst, wie z. B. Amerika, Australien usw. eingeführt ist, wird sich meines Erachtens in den rheinischen Obstbaugebieten nur dann einführen, wenn in jedem Landkreise, in welchem der Obstbau eine größere wirtschaftliche Rolle spielt, genügend gut ausgebildete Verpackungsvorrichtungen sind, die die Arbeit des Sortierens und des sachgemäßen Verpackens des Obstes gegen Entgelt den einzelnen Obstbaubetrieben Landwirten abnehmen.

Ein zweiter Mißstand bei der Beschickung der Märkte ist darin zu erblicken, daß vielmehr Obst angeliefert wird, als angemeldet war. So hatte z. B. ein Verein 200 Kisten angemeldet, jedoch über 600 Kisten gebracht. Drei Obstbauvereine sandten an Stelle von einem Wagon — drei Waggon. Dadurch entsteht ein Ueberangebot von Ware, gegen das die Marktleitung in letzter Stunde keinen Einhalt mehr gebieten konnte.

Diejenigen Händler, die ihr Obst in sachgemäßer Verpackung und einwandfreier Sortierung angeboten haben, kamen bei diesen Obstmärkten auf ihre Kosten und erwarben sich gleichzeitig zahlungsfähige Privatlandschaft, so daß diese Obstzüchter mit den Jahren die Beschickung der Märkte nicht mehr notwendig haben. Auch ein Erfolg der Obstmärkte, der jedoch nach außen hin nicht so in Erscheinung tritt.

Bei den beiden Großmärkten war auch der legitime Handel der beiden Städte unter der Bedingung zugelassen, nur deutsches Obst zum Verkauf zu stellen. Soviel man beurteilen konnte, war die Kaufkraft der Marktbesucher bei dem Erzeuger doppelt so stark, wie bei dem Handel. Ein erneuter Beweis dafür, daß die von den Erzeugern geforderten Preise der Beschaffenheit der Ware entsprechen.

Immerhin bleibt die Abhaltung derartiger Obstgroßmärkte in den Verbrauchergebieten und bei Anlieferungen solch großer Obtmengen stets ein großes Wagnis, da nie im voraus zu sehen ist, wie sich die Kaufkraft gestaltet und wie die angelieferte Ware anfällt. Erhebliche Preisschwankungen, unerkäufliche Ware, hohe Spesen werden immer die Begleiterscheinungen derartiger Veranstaltungen sein, gegen die auch die Marktleitung machtlos ist.

Die beste Lösung würde sein, in den Erzeugergebieten die Ware zu erlassen, gut zu sortieren und zu verpacken. Der Großhandel müßte sich dagegen verpflichten, dem Werte der Ware entsprechend annehmbare Preise zu bezahlen, ebenso wie z. B. beim amerikanischen Obst. Der Erzeuger würde alsdann nicht mehr auf den Weg der Selbsthilfe angewiesen sein, den er in diesem Jahre, bei den in Erzeugergebieten vom Handel gebotenen niedrigen Preisen, gezwungen war, zu beschreiten.

Beachtenswerte Gesichtspunkte bei der Wartung und Bedienung der Gartenfräsen als Grundlage für ihre Betriebssicherheit.

(Schluß.)
Wenden. Ventvorrichtung in heißer Mittel-lage bringen, Gas auf Leerlauf stellen, gleichzeitig Fräse aus dem Boden ausheben und umdrehen. Darauf Ventvorrichtung wieder zur Seite stellen, Gas geben und Fräse langsam niederlassen. Ausstülpeln des Motors ist bei einiger Übung beim Wenden nicht nötig.

Stillsetzen der Maschine. Motor ausstülpeln, Kurzschlupf drücken, bis Motor stillsteht, sämtliche Bedienungshelme ausrücken, dann Kupplung wieder einrücken, damit Kupplungsseben nicht erlahmen. Brennstoffbahn schließen.

Auswechseln der Fräswerkzeuge. Die Hebern auf Werkzeugträger aufsteigen und mit hartem Splintdraht sichern. Splintdraht von Zeit zu Zeit nachsehen und, falls durchgeschwächt, erneuern. Auswechseln des Säbens durch Zurückschlagen bis zur Einschnürung der Feder, dann um 90 Grad drehen und Spitze durch die Schlaufe durchziehen. Neue Säben entsprechend einlegen und gut festschlagen.

Verschmälerung der Arbeitsbreite. Für Arbeiten auf 50 cm Breite äußere Werkzeugträger abnehmen nach Lösen des Stiftes, mit welchem dieselben befestigt sind. Keine Gewalt anwenden, sondern, falls festgerollt, mit Petroleum lösen. Dann schmales Dach aufsetzen. Bei 40 cm Breite Radseiben vertauschen, entsprechende Werkzeughalter aufsetzen.

Umstellung der Lenkung nach vorn. Holme umdrehen, kurze Kupplungsstange anbringen, Zugstange für Ausklüppvorrichtung fortlassen.

Motorstörungen. Ursache:

1. Kein Brennstoff oder Vergaser nicht in Ordnung.
2. Ungeeigneter Brennstoff oder falsche Brennstoffmischung.
3. Zündkerze verrostet oder kein Zündstrom.
4. Ungenügende Kompression (wenn Motor sich leicht dreht).
5. Motor zu kalt, wenn er nach einigen Ründungen wieder stehen bleibt.
6. Motor zu warm, wenn er während des Betriebes stehen bleibt und nicht sofort wieder anspringen will.

Abhilfe:

1. Für Brennstoffzufuß sorgen, Vergaser reinigen.

2. Besseren Brennstoff benutzen, Mischung kontrollieren.
3. Kerze nachsehen, mit Ölölzchen reinigen. Falls gereinigte oder auch neue Kerze nicht funkt, Nadel und Unterbrecher im Magnet nachsehen. Unterbrecherabstand muß 0,4 mm betragen.
4. Nachsehen der Kolbenringe des Kolbens. Bei starker Abnutzung Auswechseln derselben, evtl. auch Zylinder auswechseln bzw. ausschleifen lassen.
5. Gutes Leichtbenzin einspritzen, mehrmals anwerfen und langsam leer laufen lassen, bis Motor gleichmäßig warm ist.
6. Bei herausgeschraubter Zündkerze und geöffnete Ablassschraube mehrmals durchdrehen, dann leicht einspritzen und wieder anwerfen.

Störungen in der Kupplung. Bei Rutschen der Kupplung nach längerem Gebrauch Motor abnehmen, Kupplung auseinandernehmen, Kupplungsbelag sorgfältig reinigen evtl. vorstehende Fasern leicht abschaben. Falls Belag in der Kupplung klebt, Rand etwas abfeilen. Wenn Kupplungsseben lahm geworden, dieselben erneuern.

Prof. Dr. Kurt Ritter.

Dr. Kurt Ritter, der Geschäftsführer der Fachabteilung für Gartenbau in der Preussischen Hauptlandwirtschaftskammer, ist zum a. o. Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule, Berlin, ernannt worden.

Grüne Woche.

Da wir wohl annehmen dürfen, daß ein großer Teil der in der Umgegend von Berlin wohnenden Mitglieder die vom 28. Januar bis 5. Februar 1928 stattfindende „Grüne Woche“ besuchen wird, weisen wir darauf hin, daß bei Gesellschaftsfahrten bei mindestens 20 Teilnehmern eine Fahrpreismäßigung von 25 % zu erhalten ist. Außerdem ermäßigt das Reiseamt bei jeder Vorbestellung bis zum 20. Januar 1928 den Eintrittspreis von 1,50 M. auf 1 M. Wenn also eine Anzahl von Bezirksgruppenmitgliedern die Absicht hat, die „Grüne Woche“ zu besuchen, so erscheint es zweckmäßig, wenn gemeinsam schon jetzt Bestellungen auf Eintrittskarten erfolgen. Bei der Bestellung muß auf die Mitgliedschaft beim Reichsverband des deutschen Gartenbaues Bezug genommen werden.

Dienemanns dickfleischige Kalthausgurke

Es ist mir gelungen, endlich dem Wunsche vieler 1000 Gärtner, eine wirklich ertragreiche Kastengurke für Kalthäuser zu züchten, nachzukommen. Daß meiner Neuzüchtung absolutes Vertrauen entgegengebracht werden kann, ist aus den ausführlichen Artikeln des Reichsverbandes, bei dem sie zum Wertzeugnis angemeldet ist und nach Berücksichtigung die Empfehlung „Beachtenswert“ erhalten hat, in Heft Nr. 23 „Der Obst- und Gemüsebau“ und Heft Nr. 24 „Der Blumen- und Pflanzenbau“ ersichtlich. Jedem Auftrag wird ausgiebige Kulturberatung beigelegt. Versand von 25 Korn an unter Nachnahme. 25 Korn 6 M., 50 Korn 10 M., 100 Korn 20 M. Größere Mengen für Blockpflanzung Preis auf Anfrage. Bei Vorkasse postfrei Zusendung.

Hermann Dienemann, Gurkenzüchter, Bautzen i. Sa.

Das ungetreue Liebespaar.

Roman von Paul Oskar Höder.
Copyright 1927 by
August Scherl G. m. b. H., Berlin.
(28. Fortsetzung.)

Da sie zugesagt hatte, an Stelle von Mrs. Brinter das große Golfturnier in Kairo auszusuchen, das Mitte Januar begann, so war ihr Aufenthalt in Dresden nur auf wenige Tage beschränkt. Frau Stefanie suchte ihre Tochter in der kurzen Frist wieder möglicherweise eng an sich zu schließen, sie vermehrte sie, fuhr mit ihr in die schönsten Geschäfte von Dresden, um noch dies oder das für sie auszuwählen. Aber sie hatte sich in Paris schon ganz nach ihrem eigenen Geschmack ausgekostet.

Sie konnte von allem, was ihr hier verlockend gezeigt wurde, kaum etwas brauchen. Wenigstens war es Frau Stefanie eine Genugtuung, das Bankkonto von Fe, das Hallöfer in Sanktionen verwandelt, wieder aufzufüllen. Dafür war sie auch sehr dankbar. Sie verbrauchte wohl sehr viel, seitdem sie getrennt lebten. Beute teilen konnte sie es nicht. Auch ihre Mutter hatte ja nie ängstlich geredet. Man hatte eben seinen Lebensstandard so von Jugend auf und behielt ihn bei.

„Und das Herz, Liebes?“ fragte Frau Stefanie, als sie im Auto vom Alten Markt nach dem Weißen Hirsch fuhr, und legte ihre Hand fast zaghaft auf den Pelzärmel ihrer Tochter.
„Meinst du eine Partie, Mama?“
„Beides, mein Kind. Man kann einem Mann doch herzengut sein, auch wenn er eine gute Partie ist.“ Es lag eine ängstliche Verteidigung in diesen Worten.

„Ich binde dich durch die Kristallscheiben, an denen der Regen herabfließt. Lange schwieg sie. „Wenn es einmal so weit sein wird, Mama, werd' ich dir's natürlich zu allererst sagen.“
„Ich danke dir, mein Kind“, sagte Frau Stefanie rasch. Es war ein heißes Thema. Sie wollte grundsätzlichen Erörterungen lieber ausweichen. Sie hatte eine gar zu ernste Auffassung von der Bindung durch die Ehe. In ihrer ersten Jugend hatte Frau Stefanie natürlich auch ganz anders gedacht — und gefühlt — als heute. Günther Hadra wäre gewiß nicht das Ideal ihrer Mädchenträume gewesen. Aber mußte sie jetzt nicht doch ihrem Schicksal dankbar sein? Die Witte an Fe, sie möchte ihrem Stiefvater nicht dauernd diesen Eisenpanzer zeigen, brachte Frau Stefanie bei diesem letzten Alleinsein nicht über die Lippen.

In der allerletzten Stunde fand Frau Stefanie den Mut zu einem Vorschlag. Sie hatte vor dem Krieg mit ihrem ersten Mann einmal eine Reise auf einer Dababje gemacht. Günther kannte Ägypten überhaupt noch nicht. Ob es für ein bißchen steuern würde, wenn man sie dort für ein Weibchen besuchte? Gewiß, sie hatte ihren großen, bestimmten Kreis, man würde sie dem nicht dauernd entziehen wollen. Aber es wäre doch einmal eine Gelegenheit, sich wieder näherzukommen, nicht? Der großzügige Verkehr da unten erleichterte alles. Jeder lebte natürlich ganz nach seinem Willen und Gewissen.
Günther Hadra war begeistert. Er sah sich sofort in einem weißseidenen Anzug, im Tropenhelm mit Schleiher, an Bord einer Dababje mit den beiden schlanken, schönen, aristokratischen Frauen und zupfte, den Bauch einziehend, an seiner Weste, um schlanker zu erscheinen. „Das wäre nun riesig nett!“ Und er sah sie fast ängstlich bittend an, weil sie wieder so eifrig schwieg.

Frau Stefanie war neben ihre Tochter getreten, schob ihren Arm unter den ihren, zog sie leicht an sich und sagte leise, fast ohne Ton: „oder — willst du allein bleiben? Wenn sich dort etwas anbahnt, Kind, dann sollst du nicht getöret sein.“
„Ich treffe dort nur Fremde, ganz Gleichgültige“, sagte sie sofort entschieden. „Also soll ich euch Quartier machen? Im Sheppard-Hotel werden wohl die meisten Klubleute wohnen. Vielleicht aber auch im Khebid-Palast auf der Nilinsel.“
Günther Hadra war mehr für den Khebid-Palast. Aber er überließ die Wahl selbstverständlich den Damen.

So ward abgemacht, daß Frau Stefanie mit ihrem Mann in etwa vierzehn Tagen Fe nach Kairo folgen würde.
„Ein Schritt vorwärts!“ dachte Frau Stefanie und war mit dem Ergebnis dieses Besuchs ihrer Tochter schon zufrieden. Sie flüsternte ihr beim Abschied zu, eine gewisse Nührung in der Stimme: „Ich danke dir, mein Kind.“
Sie nahm aber aus diesem Zusammensein nur die traurige Gewißheit mit, daß sie sich mit ihrer Mutter nun endgültig auseinandergelegt hatte.

Ein Elternhaus besaß sie nicht mehr. Eine Heimat!
Sie war nie sentimental gewesen. Aber als sie in Ägypten landete und die ersten Palmen auf dem gelben Sande sah, sehnte sie sich nach jenem sonnigen Wintertag im märkischen Schnee. Sie war Christel Ehd so böse, so böse und — seltsam! — hatte ihn doch so lieb.

von Fe. Ihre Mutter und ihr Stiefvater waren Mitte Januar nach Kairo gekommen. Im Palasthotel auf der Insel bewohnten sie einen halben Flügel in der Beletage. Ihr Schlafzimmer ging auf den Nil. Es wurde abends fleißig getanzt, aber am Tage auch ganz ernsthaft trainiert. Sie stand Größen von internationalem Ruf gegenüber und durfte sich auf dem Golfplatz keine Sekunde vernachlässigen. Dußende, ach Hunderte von neuen Bekanntschaften hatte sie gemacht. „Sie wird uns alle sehr bald vergeßen haben!“ meinte Frau Theres und verzog ihre Japaner-Augen zu einem listig-limmervollen Schlip.

Ein andermal, das war Mitte Februar, rief sie ihn eigens am Fernsprecher an, um ihm, mit einem gewissen Triumph in der Stimme, mitzuteilen: daß Doktor Vincent Rufius nun doch noch vom Hamburger Klub abgeordnet worden sei, um in der Achter-zusammenstellung am Kampf um den neugegründeten Gheops-Cup teilzunehmen, mit dem das große Turnier abschloß, sie hatte es soeben im Sportblatt gelesen.

Der Stiefelbörigin durfte man ihre Sucht, den Menschen Unangenehmes zu sagen, nicht allzusehr verübeln. Sie war ja selbst gewiß nicht glücklich — in ihrem „goldenen Gefängnis“, wie sie sich ausgedrückt hatte. Ite, die ab und zu bei Arbeiten auf Schloß Strahl mithalf, plauderte einiges von dem aus, was sie dort zu sehen und zu hören bekam. Er konnte derlei Klatsch durchaus nicht leiden, aber die Kleine war nun schon seit Wochen so gedrückt und verschüchtert, daß er ihr nicht immer gleich tabelnd in die Rede fahren wollte. Eines hand fest: das Ehepaar Straß lebte neuerdings auf sehr gespanntem Fuß.

Auch Frau Eiser sprach besorgt über das Zerwürfnis. Für die Firma konnte daraus Schaden erwachsen. Hinter Frau Theres standen noch die großen Kapitalien ihres Vaters. Wenn der alte Herr sich einmal zu seinen Vätern versammelte, dann konnte Frau Theres damit der Firma helfen, mit einem Schlage jede deutsche und ausländische Konkurrenz zu schlagen. „Anjinn“, sagte Frau Eiser, „sie muß mit Benno zusammenbleiben, das sind Rückfichten auf die Dynastie. Bismard hat seine Prinzessinen auch am Bändel gehabt.“
(Fortsetzung folgt.)

„Dann müssen Sie aber Junggefell bleiben, lieber Freund.“
„Es ist denn, daß die Frau, die so verwegene ist, sich mit mir zu verbinden, an dem Herumzigeuern die gleiche Freude hätte wie ich.“
Roland Nitsche meinte: „Nur mit dem ersten Kinderstich, lieber Freund, weicht der Phantast dann doch meistens dem Philister. Aber ich werde mich hüten zu prophezeien, man macht sich damit nur unbeliebt.“
Lachend trennten sie sich. Christian dachte aber noch manchmal an Roland Nitsches Warnung zurück. Und dann sah er einen Riesenberg vor sich, den es erst zu erklimmen galt, bevor er Fe, dieser schönen, geschätzten, stolzen Frau, eine Heimat bieten konnte.

Zwischen erreichte ihn mancher Nadelstich, der ihn schmerzte. Frau Theres benutzte fast jede Begegnung, um ihm etwas Aufschadelndes zu berichten. Sie hatte Nachricht

von Fe. Ihre Mutter und ihr Stiefvater waren Mitte Januar nach Kairo gekommen. Im Palasthotel auf der Insel bewohnten sie einen halben Flügel in der Beletage. Ihr Schlafzimmer ging auf den Nil. Es wurde abends fleißig getanzt, aber am Tage auch ganz ernsthaft trainiert. Sie stand Größen von internationalem Ruf gegenüber und durfte sich auf dem Golfplatz keine Sekunde vernachlässigen. Dußende, ach Hunderte von neuen Bekanntschaften hatte sie gemacht. „Sie wird uns alle sehr bald vergeßen haben!“ meinte Frau Theres und verzog ihre Japaner-Augen zu einem listig-limmervollen Schlip.

Ein andermal, das war Mitte Februar, rief sie ihn eigens am Fernsprecher an, um ihm, mit einem gewissen Triumph in der Stimme, mitzuteilen: daß Doktor Vincent Rufius nun doch noch vom Hamburger Klub abgeordnet worden sei, um in der Achter-zusammenstellung am Kampf um den neugegründeten Gheops-Cup teilzunehmen, mit dem das große Turnier abschloß, sie hatte es soeben im Sportblatt gelesen.

Der Stiefelbörigin durfte man ihre Sucht, den Menschen Unangenehmes zu sagen, nicht allzusehr verübeln. Sie war ja selbst gewiß nicht glücklich — in ihrem „goldenen Gefängnis“, wie sie sich ausgedrückt hatte. Ite, die ab und zu bei Arbeiten auf Schloß Strahl mithalf, plauderte einiges von dem aus, was sie dort zu sehen und zu hören bekam. Er konnte derlei Klatsch durchaus nicht leiden, aber die Kleine war nun schon seit Wochen so gedrückt und verschüchtert, daß er ihr nicht immer gleich tabelnd in die Rede fahren wollte. Eines hand fest: das Ehepaar Straß lebte neuerdings auf sehr gespanntem Fuß.

Auch Frau Eiser sprach besorgt über das Zerwürfnis. Für die Firma konnte daraus Schaden erwachsen. Hinter Frau Theres standen noch die großen Kapitalien ihres Vaters. Wenn der alte Herr sich einmal zu seinen Vätern versammelte, dann konnte Frau Theres damit der Firma helfen, mit einem Schlage jede deutsche und ausländische Konkurrenz zu schlagen. „Anjinn“, sagte Frau Eiser, „sie muß mit Benno zusammenbleiben, das sind Rückfichten auf die Dynastie. Bismard hat seine Prinzessinen auch am Bändel gehabt.“
(Fortsetzung folgt.)

„Dann müssen Sie aber Junggefell bleiben, lieber Freund.“
„Es ist denn, daß die Frau, die so verwegene ist, sich mit mir zu verbinden, an dem Herumzigeuern die gleiche Freude hätte wie ich.“
Roland Nitsche meinte: „Nur mit dem ersten Kinderstich, lieber Freund, weicht der Phantast dann doch meistens dem Philister. Aber ich werde mich hüten zu prophezeien, man macht sich damit nur unbeliebt.“
Lachend trennten sie sich. Christian dachte aber noch manchmal an Roland Nitsches Warnung zurück. Und dann sah er einen Riesenberg vor sich, den es erst zu erklimmen galt, bevor er Fe, dieser schönen, geschätzten, stolzen Frau, eine Heimat bieten konnte.

Zwischen erreichte ihn mancher Nadelstich, der ihn schmerzte. Frau Theres benutzte fast jede Begegnung, um ihm etwas Aufschadelndes zu berichten. Sie hatte Nachricht

Die bereits erschienenen Fortsetzungen werden von der Gärtnerschen Verlagsgesellschaft m. b. H. gegen Portoerlag (15 Pf.) nachgeliefert.